

Mit schwererziehbaren Heimschülern auf Fahrt

Autor(en): **Heese, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit schwererziehbaren Heimschülern auf Fahrt

Von Heimlehrer Karl Heese, Northeim

1. Die Bedeutung einer Fahrt

Die Schüler, die in den Heimen für schwererziehbare Jugendliche betreut werden, sind zumeist ca. 10—15 Jahre alt, eine Tatsache, auf deren Begründung hier verzichtet werden kann. Auf dieser Altersstufe befinden sich die Jungen zum grossen Teil in der Vorpubertät. Das muss man immer wieder bedenken, wenn man mit ihnen umgehen und ihnen gerecht werden will. Die Jungen verlangen nach einem abenteuerlichen, aussergewöhnlichen Leben. Schon «draussen» kamen sie kaum dazu, ihren Drängen nachzugeben oder ihre Werte anerkannt zu finden. Versuchten sie es, gerieten sie nur zu leicht mit der Erwachsenenwelt in Konflikt und eben deshalb in ein Heim. Selbstverständlich ist eine Unterdrückung ihrer Bedürfnisse jetzt erst recht nicht der richtige Weg, auf dem man mit ihnen weiterkommt. Patzschke sagt: «Wichtig ist, dass alle Sozialpädagogik ihrem Wesen nach elementare Bedürfnisbefriedigung ist.»¹ Jede Gelegenheit, die das erlaubt, muss ausgenutzt werden. Im Heim ist eine Fahrt auf dieser Entwicklungsstufe oft die einzige Möglichkeit dazu. Man kommt ohne sie nicht aus, wenn man mit Jungen in der Vorpubertät zu tun hat. Während eines Fahrtunternehmens befinden sie sich ausserhalb der alltäglichen Ordnung, können sie toben, sich erproben, sehen sie Neues und erleben sie die spannendsten Abenteuer. Jedenfalls geschieht das, wenn sie allein losziehen. Leitet ein Erwachsener das Unternehmen, muss er deshalb immer darauf bedacht sein, dass er auf den ihnen wichtigen Gebieten etwas bietet. Er muss also Märsche mit den Jungen unternehmen, die sie bis aufs letzte beanspruchen. Er hat Ueberfälle zu inszenieren, «gefährvolle» Aufträge zu vergeben, geheime Zusammenkünfte abzuhalten usw. Versteht er es, ein echtes Jungenleben zu gestalten, oder besser zu entfesseln, so besitzt er eine treue und ihm bis zum letzten ergebene Anhängerschaft, die für ihn durchs Feuer geht.

Durch all das wird die Eigengesetzlichkeit deutlich, unter der das Unternehmen steht. Es ist ganz klar nur zum Genuss der Jungen da, die sich ausleben wollen. Der jugendlichen Seele wird Genüge getan.

Im Unterricht liegen die Verhältnisse völlig anders. Soll er fruchtbar sein, dann stellt er eine ganz planmässige, intensive Arbeit dar. In ihm ist dann kein Platz für die schweifende Seele, sondern die hat sich der dazu notwendigen Ordnung zu fügen. Fahrt und Unterricht stellen also eine Antinomie dar! Jeder Versuch, die beiden zu mischen, ist zum Scheitern verurteilt. Versucht man, eine Fahrt dazu zu benutzen, den Jungen bei dieser Gelegenheit etwas beizubringen — was gut möglich wäre —, hat sie ihren Sinn verloren, und die Reaktion der Jungen wird das deutlich zeigen. Ist man andererseits geneigt, z. B. eine Lehrwanderung durch Fahrtenerlebnisse schmackhaft zu machen, werden die Jungen sicherlich ihren Spass haben, aber das wird dem Arbeitsergebnis kaum zuträglich sein. Ganz abgesehen davon hat eine richtig geplante Arbeit es

nicht nötig, «versüsst» zu werden; sie vermag die Kinder selbst zu fesseln, ja, zu begeistern.

Wichtig scheint zu sein, dass die Kinder zu beidem ausgiebig Gelegenheit bekommen, zum Ausleben und zur Arbeit — aber beides zu seiner Zeit. Das Ergebnis wird sein, dass sie auch beides gleich intensiv betreiben werden.

Nun lässt sich immer noch einwenden: warum opfert der Lehrer die kostbare Zeit des Unterrichts für eine Fahrt; fällt deren Durchführung nicht in den Bereich der Erzieher? Dazu muss gesagt werden, dass die schulisch meist sehr zurückgebliebenen Jungen im Unterricht einer Heimschule, soll er erfolgreich sein, angespannt arbeiten müssen. Eine Gelegenheit, in die sich die meisten nicht leicht hineinfinden, zumal sie, abgesehen von den eigenen Schwierigkeiten, bedingt durch häufigen Schulwechsel, nicht mehr daran gewöhnt sind. Ein Ausgleich ist deshalb dringend notwendig und in einer Fahrt gegeben. Dabei ist wichtig, dass gerade derjenige, der sie stark anfordert, mit ihnen auch die völlige Freiheit und Ungebundenheit genießt. Erst so ist ein volles Gleichgewicht gegeben, das die Jungen dankbar anerkennen werden.

Aber noch etwas ist zu bedenken. Es ist die vornehmste Aufgabe eines Heimlehrers, seine Jungen auch erzieherlich zu fördern.² Gerade eine Fahrt bietet ihm dazu eine Fülle von Möglichkeiten. Es sei nur die eine genannt, dass er bei dieser Gelegenheit seine Jungen ganz kennenlernt.

2. Ueberlegungen zur Lagervorbereitung und -durchführung

Es ist eine bekannte Tatsache, dass eine Schulklasse — verlässt der Lehrer mit ihr das Schulhaus — leicht «aus dem Häuschen gerät». Die Regeln, die dort bestehen, sind draussen nicht gültig. Je mehr sich also das, was der Lehrer mit seiner Klasse unternimmt, von den Verhältnissen in der Schule unterscheidet, desto schwieriger wird die Situation für ihn.

Trifft das Gesagte für das normale Volksschulkind zu, um wieviel mehr dann für schwererziehbare Jugendliche, die das Heim in ihren Bedürfnissen ohnehin einengt. Will der Lehrer die Fahrt durchführen, muss er «hart durchgreifen», damit nicht ein Chaos entsteht. Wo führt es sonst hin, wenn bei den Mahlzeiten keine Ordnung herrscht, wenn jeder kommt und geht, wann es ihm passt, wenn er erst eines grossen Stimm- und Kraftaufwandes bedarf, dass Holz geholt und dass Geschirr abgewaschen wird.

Wie wenig entspricht aber ein hartes Eingreifen oder ständiges Ermahnen und Nörgeln einem Fahrtenleben, wie es sein soll. Die Jungen werden entsprechend reagieren, entziehen sich vielleicht dem Druck, nützen die Freiheit und entweichen.

¹ Patzschke: «Grenzen und Möglichkeiten der Fürsorgeerziehung», Vortrag, gehalten 1955 vor dem 3. pädag. Lehrgang in Bad Nenndorf.

² vgl. Heese: «Die Schule im Heim», Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt Heft 4, 1960.

Die Frage ist, wie bringt man Fahrtenleben und Disziplin — ohne die es auch auf einer Fahrt nicht geht! — miteinander in Einklang, wie erreicht man eine Fahrtendisziplin?

Nun ist es aber so, dass nicht jedem Lehrer seine Klasse entgleitet, wenn er den vertrauten Arbeitskreis mit ihr verlässt. Und daraus ergibt sich, dass es von der Person des Lehrers abhängt, wie sich seine Klasse ausserhalb der Schule verhält. Dass die Klassendisziplin eine Sache der Persönlichkeit des Lehrers ist, geht ja bekanntlich auch aus der Tatsache hervor, dass dem Lehrer nicht mehr wie früher «die Autorität seines Standes» zur Verfügung steht.³

Es kann sich also nur der Lehrer mit seinen Kindern aus dem Rahmen der Schule herauswagen, der bereits vorher eine Autorität für sie darstellt. Schliessen aber autoritatives Verhalten und freies, ungebundenes Fahrtenleben nicht einander aus? Patzschke⁴ schreibt: «Auch der Lehrer in der Klasse und der Erzieher in der Gruppe hat nur soviel Autorität, wie er Vertrauen genießt... Auf das Vertrauen des Kindes gestützt kommt der Erzieher mit einem Minimum an Strafmassnahmen aus...» Autorität so verstanden erlaubt es dem Lehrer gerade, seine Kinder «aus dem Häuschen» geraten zu lassen. Er kann wirkliche Freiheit zugestehen, weil er mit ziemlicher Sicherheit weiss, dass die Kinder aus dem Verhältnis heraus, in dem sie zu ihm stehen, diese Freiheit nicht missbrauchen werden. Geschieht das doch einmal, dann sicherlich von einem einzelnen, und der Lehrer kann jetzt getrost einmal hart eingreifen. Ja, er muss es sogar, weil die Klasse das von ihm erwartet. Sein Handeln⁵ bedeutet jetzt eine «Schutzmassnahme für die Gemeinschaft».⁶ Ist der Lehrer also eine Autorität für die Kinder, so kann er unbesorgt mit ihnen auf Fahrt gehen. Ein Hauptgrund für das Scheitern vieler solcher Unternehmen, indem durch das ständig notwendige Ermahnen, Drohen, Schimpfen, wenn nicht gar Strafen eine unerquickliche Atmosphäre entsteht, ist damit nicht mehr vorhanden.

Wesentlich für das Gelingen einer Fahrt ist ferner die Fahrtenplanung. Man sollte ein solches Unternehmen nicht beginnen, bevor man nicht — entgegen aller Spontaneität, die die Jungen von einem erwarten — ein sorgfältiges Lagerprogramm besitzt, möglichst in doppelter Ausführung, für Sonnen- und Regentage. Halten soll man sich aber möglichst nicht daran, sonst erstirbt während der «Durchführung» das eigentliche Leben. Doch es geht einem niemals das Unterhaltungsprogramm aus, falls den Jungen wirklich einmal selbst nichts einfallen sollte, noch fehlen einem plötzlich die notwendigen Requisiten bei einem Geländespiel.

Wichtig für das Gelingen eines jeden Lagers, aber einfach notwendig, wenn man mit Fürsorgezöglingen auf Fahrt geht, ist es, einen Spannungsbogen zu schaffen, der die Jungen vom Fahrtenbeginn bis zum letzten Tag

in Atem hält. Sehr geeignet in dieser Beziehung sind Fahrten-, Waldläufer- oder Banditenproben. Das heisst, jeder Junge hat während der Dauer des Lagers auf bestimmten Gebieten Proben abzulegen und bekommt für jede eine gewisse Punktzahl. Erreicht die Summe eine festgesetzte Höhe, erhält er eine Urkunde. Eine Punkttabelle, an der Hüttenwand malerisch aufgehängt, treibt von selbst jeden Jungen zur Höchstleistung.

Einige Beispiele für durchgeführte Proben:

1. *Mutprobe*: In der Zeit zwischen 23 und 24 Uhr war ein etwa 2 km langer Weg allein zurückzulegen. Der Weg war an sich ungefährlich, erforderte aber wirklich Mut, weil ein Teilstück über eine Schneise durch eine dichte Fichtenschonung führte.
2. *Kletterprobe*: Ein Baum war zu besteigen.
3. *Schleichprobe*: Ungehört und ungesehen musste eine Fichtenschonung durchschlichen werden.
4. *Schweigeprobe*: 2 Stunden lang durfte kein Wort gesprochen werden.
5. *Feuerprobe*: Sachgerecht war ein Lagerfeuer aufzubauen und zu entzünden. Ausserdem mussten die Vorsichtsmassregeln beachtet werden, die notwendig sind, wenn man im Walde mit Feuer umgeht.
6. *Waldprobe*: Es wurde eine bestimmte Kenntnis der Flora und Fauna des Waldgebietes verlangt. Diese Probe wurde von einem Revierförster abgenommen.
7. *Verhaltensprobe*: Beim Abschlusskreisgespräch verteilten die Jungen untereinander Punkte für fahrtengemässes Verhalten.

Die Urkunden wurden vom Forstmeister unterschrieben und den Jungen in einer Feierstunde vom Erziehungsleiter überreicht.

Ein reichhaltiges Programm besagt nun nicht, dass mit den Jungen von morgens bis abends dauernd «etwas gemacht werden» muss, sondern es sollte auch ausgiebig wirkliche Freizeit zur Verfügung stehen, in der sie tun und lassen können, was sie wollen: Spielen am Bach, Stöcke schnitzen, Hütten bauen oder faulenzeln. An dieser Stelle muss jetzt die Frage erörtert werden, ob man mit den genannten «Proben» nicht unnötige Gefahren für die einem anvertrauten Jugendlichen heraufbeschwört. Wie leicht kann z. B. beim Besteigen eines Baumes oder auf dem nächtlichen Marsch etwas passieren.

Selbstverständlich muss alles, was man den Jungen zumutet, sorgfältig überprüft werden; man hat also selbst den Mutprobenweg abzugehen usw. Aber das schliesst natürlich nicht aus, dass nicht doch etwas Unvorhergesehenes geschieht.

Geht man mit Schwererziehbaren auf Fahrt, kann man trotzdem nicht, ja, gerade nicht auf solche Unternehmen verzichten. «Buben müssen gewagt werden», doch abgesehen davon haben wir es eben mit schwererziehbaren Jungen zu tun, die sich in der Vorpubertät befinden. Häufig stand der Junge bereits in dieser Entwicklung, als er in das Heim kam, und wurde damit aus einem eigenen Leben herausgerissen, das ihm manchen nachhaltigen Eindruck und manche Befriedigung vermittelt hat. Das stellt den Fahrtenleiter vor die Aufgabe, mit dem, was er bietet, das bisherige Leben des Jungen an Abenteuerlichkeit übertreffen zu müssen, wenn er ihn fesseln will. Wie schwer das ist, versteht man, wenn man bedenkt, was Jungen zu erleben ver-

³ Gerson: «Die Sorge um den Respekt», Die Sammlung, 1959/9.

⁴ Patzschke: «Ueber die Disziplin», Die Sammlung, 1959/9.

⁵ Patzschke: aaO.

⁶ Während eines Waldlagers versuchte ein Junge sich ständig vor seinen Aufgaben zu drücken und wurde von mir energisch zurechtgewiesen. Das hörte ein Bauer, der Holz abfuhr, und sagte zu einem anderen Jungen: «der quält euch wohl»? Der Kleine war sprachlos, rannte zum Klassenführer und erzählte ihm den Vorfall. Dieser ging daraufhin — verstärkt durch die «Klassenprominenz» — zu dem Bauern und klärte ihn empört über meine Rechte auf. Worauf sich dieser — ärgerlich über den Ton des Jungen — wiederum bei mir beschwerte.

mochten, die fast alle aus einem asozialen Milieu stammen. Er muss also, um seine Jungen anzusprechen, mit seinen Unternehmungen bis hart an die Grenze des Erlaubten gehen. Wagt er das nicht, soll er lieber zu Hause bleiben, denn seine Jungen werden trotzdem — ohne sein Wissen — und jetzt ohne die Möglichkeit, eingreifen zu können, ähnliches erleben. Unterbindet er das mit Gewalt, ganz abgesehen davon, ob das überhaupt möglich ist, wird seine Fahrt mit einem Fiasko enden. Vielleicht, weil seine «Fesseln» nicht stark genug sind, nutzen auch etliche Jungen die Freiheit und kehren in ihr Milieu zurück, unterwegs durch einen Einbruch für den «Nervenkitzel» sorgend.

3. Das Fahrterlebnis

Eine Fahrt wird ja unternommen, um etwas zu erleben. Es lässt sich aber nur schwer über das damit Wichtigste der Fahrt etwas schreiben. Besser ist es, ein Beispiel aus der Fahrtenpraxis zu schildern, um dadurch einen Eindruck von dem zu vermitteln, was gemeint ist und um eventuell einige Anregungen zu geben.

Das Ziel einer Fahrt bildete häufig eine Jagdhütte, inmitten einsamer Waldungen des Sollings gelegen. In ihr wurde gekocht; sonst lebten die Jungen in kleinen Dreimannzelten, die im weiten Umkreis der Hütte an selbstgewählten Plätzen aufgebaut wurden. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete der «Feuerkreis», eine Feuerstelle, um die Steinblöcke gruppiert waren. Jeder Junge hatte seinen festen Platz. Hier wurde gegessen und sich abends am Lagerfeuer versammelt. Hier wurde der Tag feierlich mit einem leisen Lied und einem stillen Verweilen an der Glut beschlossen. Von da ab hörte man nur noch die Schritte der Wache.

Aufregend ist es für die Jungen jedesmal wieder, den genauen Fahrtenbeginn zu erraten. Mit Spannung wird nach der Anfrage beim Forstmeister auf die Antwort gewartet. Natürlich zeige ich den heissersehnten Brief, lese ihn auch vor, lasse aber das Datum aus. Grosse Empörung! Man versucht, den Brief zu entwenden, das gelingt auch, aber was auf einem Schreibtisch lag, war nur noch der Umschlag. Die Entrüstung legt sich nur langsam. Jetzt werden die Erzieher angefragt. Jeder sagt etwas anderes, Widersprüche über Widersprüche! Und wenn die Verwirrung am grössten ist, beginnt das Packen. Welche Wonne, den Berg der notwendigen Dinge zusammenzutragen. Endlich ist es dann so weit! Feierliche Verabschiedung in «grosser Fahrtenkluft» von den Kameraden und den Erziehern. Wohlwollend werden die letzten Ermahnungen des Erziehungsleiters entgegengenommen, und los geht es!

Wie aufregend war dann später ein Reviergang mit dem Förster. Kaum erschien er, stürmisch begrüsst, ging es los: «Ich trage das Fernglas», «ich führe den Hund», «ich will das Waldhorn haben». Was hatte der Förster dann für eine Fülle von Fragen zu beantworten! Was hatte er aber auch alles zu zeigen, an dem man achtlos vorübergegangen war. «Hier liegt Losung von Schwarzwild, dort ist ein Hirsch über den Pfad gewechselt» usw. Noch schöner war es natürlich, wenn ein paar Auserwählte abends mit auf den Ansitz durften. Mit genauen Anweisungen, wie man sich dabei zu verhalten hat, von den Zurückgebliebenen wohl versehen, zogen sie los voller Erwartung. Ja, als der Förster einmal auch einen kranken Bock schoss und sie

allein am Stück Totenwache halten, dem Förster einen Bruch und dem Stück den letzten Bissen überreichen durften, konnten sie am abendlichen Lagerfeuer bald so gut Jägerlatein erzählen wie der Förster selber.

Selbstverständlich halfen die Jungen auch gern dem Förster. So durften sie z. B. Pirschwege fegen, Buchen pflanzen usw. — Das Zusammensein mit «unseren» Förstern und «unseren» Waldarbeitern bildete überhaupt einen wichtigen Faktor unseres Fahrtenlebens. Im Laufe der Zeit haben sich ganz persönliche Beziehungen zu den Betreuern des Forstamtes ergeben. Vom Forstmeister bis zu den Waldarbeitern besteht ein herzliches Verhältnis zu unseren Jungen.

«Ja, wer solch ein Fahrtenziel besitzt, hat gut reden», wird mancher vielleicht einwenden. Nun, die Möglichkeit, dort sein zu dürfen und die Anteilnahme der Forstleute beruht darauf — abgesehen davon, dass diese ein echtes Interesse an der Jugend besitzen —, dass sich die Jungen durch ein Verhalten, wie es sich im Walde geziemt, ihre Achtung errungen haben. Das wiederum war nur möglich, weil eine Fahrtendisziplin bestand; und das erfuhren und wussten auch die Jungen. Ganz deutlich wird also in dieser Beziehung, dass eine rechte Fahrtendisziplin die Voraussetzung für viele Erlebnismöglichkeiten darstellt.

Zurück zu den Fahrtenenerlebnissen. Täglich wurde natürlich die Tabelle studiert, dass auch ja niemand einen zu grossen Punktvorsprung erhielt. «Kennst du schon die Baumarten?» «Heute abend kommt der Förster, der muss mir noch mal die Wildbezeichnungen sagen.» «Heute mach ich aber die Mutprobe, und wenn es noch so dunkel ist.» Ja, und dann wurde es dunkel und dunkler, und der Mut sank immer mehr und mehr. «Willst du nun gehen oder nicht?» «Ach nein, heute abend habe ich keine Lust.» «Keine Lust? Angst hast du Feigling!» «Na gut, ich gehe.» Feierliche Verabschiedung! Vor Angst zitternd und doch von herrlicher Spannung erfüllt verschwindet der Junge in der Finsternis. Gross ist auch die Erwartung der Zurückgebliebenen. «Schafft er es, oder macht er kehrt?» Welcher Jubel und welche Begeisterung, wenn der Prüfling nach langer Zeit mit möglichst gleichgültiger Miene, in Wirklichkeit aber vor Stolz nahezu verstehend und seine Erleichterung verbergend, an das Lagerfeuer tritt. Es ist schwer, solche nächtlichen Stunden zu beschreiben, man muss sie erlebt haben. Geländespiele, Zeltgartenwettbewerbe, ein Sängerkrieg zwischen den Zeltgemeinschaften usw. ergänzen das Programm.

Einen schönen Abschluss und einen *Ausklang im Heim* erhielt die Fahrt dadurch, dass die Jungen vorschlugen, wir müssten doch der anderen Klasse unserer Heimschule etwas von dem mitnehmen, was wir im Walde gefunden hatten. Daraus entstand der Plan zu einer Solling-Ausstellung. Im Gespräch ergab sich, dass wir in unserem Klassenzimmer nicht alles wild durcheinander stellen konnten, sondern es so zueinander fügen mussten, wie es auch im Walde wuchs. Wir mussten dann also einen Fichten- und einen Buchenwald auf den Fussboden des Klassenzimmers «pflanzen». Einige Jungen wollten aber auch die «schönen» Farne und Moose untergebracht haben, so dass wir beschlossen, noch «ein Stück Bachrand» zu gestalten. Nur Tiere konnten wir nicht mitnehmen. Aber wozu hatte uns der Forstmeister die Jagdzeitschriften geschenkt? «Es werden Bilder ausgeschnitten, und die hängen wir auf.»

Am letzten Tag begann das planmässige Sammeln. Es mussten dazu Pflanzkisten gebaut, dekorative Baumstümpfe mit Zwirnsfäden umwickelt werden, damit sie nicht auseinanderfielen usw. Hatte das Sammeln bereits viel Spass bereitet, noch schöner war das Aufbauen im Klassenzimmer. Es war erstaunlich, welchen Geschmack manche Jungen beim Gruppieren der Pflanzen bewiesen. Besonders liebevoll wurde die «feuchte Ecke» gestaltet. Neben bizarre Baumstümpfe wurde der seltene Rippenfarn in das Moos eingebettet, von dem wir grosse Platten mitgebracht hatten. Eine blühende *Digitalis* erhielt ihren Platz zwischen den Wurzeln eines bemoosten Baumstammes, von dem sie sich gut abhob. Eine andere Gruppe von Jungen bemalte die erklärenden Schilder, die vor jede Pflanze gestellt wurden, eine andere schnitt Bilder aus und befestigte sie mit einer Beschriftung versehen an der Wand. Schliesslich entwarf Kaspar, unser Maler, seelenruhig ein Bild, das unser Lagerleben schilderte. Zu guter Letzt wurde der verbleibende Rest des Fussbodens auf Hochglanz poliert, und die Ausstellung war fertig. Als nun noch die nach Meinung der Klasse redgewandtesten Jungen zu Ausstellungsführern eingesetzt und die Begrüssungslieder noch einmal durchgesungen waren, konnte sie am nächsten Morgen eröffnet werden.

4. Das Ergebnis der Fahrt

Aus allem bisher Gesagten geht hervor, dass die Fahrt nur dazu durchgeführt wurde, dass die Jungen dabei ihren Spass hatten und dadurch zu einer wirklichen Bedürfnisbefriedigung gelangten. Ebenso deutlich ist aber auch geworden, dass das bestimmt nicht das einzige Ergebnis der Fahrt geblieben ist.

Betrachten wir zunächst die unterrichtliche Seite. Überschaut man das Unternehmen, so könnte man es methodisch gesehen ein «Vorhaben» nennen. Es ist aber keines, weil die Fahrt nicht, wie es dann hätte sein müssen, von den Jungen und mir etwa auf das Thema «Solling» hin angelegt und nach den Stufen⁷ «Zielsetzung — Planung — Arbeitsteilung — Durchführung — Rückschau» durchgeführt wurde, sondern alles hat sich eines aus dem anderen *ergeben*. Meines Erachtens dürfen diese Stufen auf ein Fahrtunternehmen nicht angewandt werden, denn nichts ist dem wesensfremder. Besonders Begriffe wie «Zielsetzung» und «Auswertung» sollte man nicht im Zusammenhang mit einer Fahrt gebrauchen. Sie können sehr leicht missverstanden werden.

Aber trotzdem lernten die Jungen eigentlich dauernd etwas. Es gab drei Möglichkeiten dazu:

a) Die Beantwortung ihrer gelegentlichen Fragen sowohl durch den Förster und die Waldarbeiter als auch durch mich. Und Fragen hatten die Jungen dauernd in dieser sich von der ihren so unterscheidenden Welt, ganz abgesehen davon, dass einen Jungen alles, was mit «Wald» zusammenhängt, brennend interessiert. Hinzu kommt, dass ein Förster für die Jungen überhaupt etwas ganz Besonderes, etwas ungemein Fesselndes darstellt. Dementsprechend ist auch alles, was

er sagt, sehr beeindruckend. Hat man dann noch das Glück, Revierförster zur Verfügung zu haben, die pädagogisches Geschick besitzen, dann können die Gespräche von wirklicher Bedeutung sein.

b) Neben dem ergaben sich für die Jungen auf Schritt und Tritt Probleme, die nach einer Lösung verlangten. Allein die Anlage «unseres Waldes» erforderte die Aufhellung der gesamten Buchenverjüngung bis hin zu den sachgemässen Handgriffen, die erforderlich sind. Oder die richtige Versorgung einer Wildfütterung setzt Kenntnisse über die die Lebensgewohnheiten des Wildes voraus.

c) Schliesslich nutzte ich in einem Fall die Gelegenheit, den Jungen Wissen mitzugeben — entgegen dem, was ich soeben sagte — auch aus. So habe ich die Waldprobe in unser Programm mit aufgenommen, für die die Jungen wirklich lernen mussten. Allerdings nahm sie der Förster ab, so dass sie sich organisch in das Ganze einfügte. Ausserdem wurde die Urkunde ja auch vom Forstmeister unterschrieben, der dann auch einiges Wissen auf seinem Gebiet erwarten durfte. Es wurde eine Zusammenstellung dessen vorgenommen, was die Jungen in den verschiedenen Fächern gelernt haben. Es ist erstaunlich, wieviel das war und wieviel davon den Jungen als wirklicher Besitz zur Verfügung stand. Besonders bemerkenswert war das bei den zahlreichen Hilfsschülern.

Die Fahrt erschien als solche, ohne jedes Nebenziel — in der Situation, in der sich die Heimkinder befinden — völlig gerechtfertigt. Um so erfreulicher ist es dann, wenn man feststellen darf, dass das Nebenergebnis — ohne dass das Fahrtenerlebnis beeinträchtigt wurde — so ist, dass es als eigentliches Ziel genügt hätte.

Was bedeutet eine Fahrt nun weiterhin für die Jungen, abgesehen von den grundsätzlichen Erwägungen, die zu ihrer Befürwortung führten?

Ein Heim für schwererziehbare Schüler hat vorwiegend Jungen zu betreuen, die bisher nirgendwo — zu Hause oder in anderen Heimen — sesshaft waren. Häufig sind die Jungen in einer geschlossenen Abteilung untergebracht. Nun ist natürlich nichts damit gewonnen, dass die Jungen im Heim bleiben, weil die Fenster vergittert sind. Im Gegenteil, dadurch, dass sie ihrer Freiheit beraubt sind, geraten sie sehr leicht und nur zu verständlich in Opposition, so dass nur schwer ein pädagogischer Bezug zu ihnen herzustellen und damit Einfluss auf sie zu gewinnen ist. Eine Möglichkeit, dem entgegenzuarbeiten, ist der Versuch, zu erreichen, dass der Jugendliche sich im Heim wohlfühlt. Das gilt natürlich auch für jedes andere Heim. «Je mehr die geistige Atmosphäre eines Heimes nach dem Geschmack des Jugendlichen ist, um so weniger wird er die Einschränkung seiner Bewegungsfreiheit empfinden.»⁸

Die Vorfreude auf eine Fahrt und schliesslich das Unternehmen selbst kann in dieser Beziehung sehr viel dazu beitragen. Hinzu kommt noch, dass ja viele Jungen gerade deshalb dauernd entweichen, weil sie sich auf der Suche nach Abenteuern befinden. In eine Fahrt lässt sich — wenn man das beachtet, was zu ihrer Planung gesagt wurde — genau so viel Spannung hineinbringen, wie sie die Jungen bei einer Entweichung auskosten.

⁷ Jannasch-Joppich: «Unterrichtspraxis in der Volksschule» S. 51, H. Schroedel-Verlag, Hannover.

⁸ Patzschke: «Grenzen und Möglichkeiten der Heimerziehung», Vortrag, gehalten vor dem 3. pädagogischen Lehrgang 1955 in Bad Nenndorf.

Der Heimerziehung wird häufig ihr Inselcharakter, der ihr nun einmal eigen ist, zum Vorwurf gemacht. Jede Gelegenheit, ihm entgegenzuwirken, wird man aber wahrnehmen. Eine Fahrt wirkt sich auch in dieser Beziehung günstig aus. Einmal wird von den Jungen das Heimgelände verlassen, zum anderen kommen sie mit fremden Menschen in Kontakt. In diesem Falle mit Menschen, von denen sie auf Grund ihres Verhaltens und ihres Einsatzes, wenn es darauf ankommt, geschätzt werden, und die sie nicht als «die Jungen aus dem Heim» betrachten. Es bedeutet schon etwas, wenn ein Junge vielleicht einen ganzen Tag mit einem Waldarbeiter unterwegs ist, ihm hilft, beim Frühstück mit «über den Daumen» isst und dann noch erfährt, dass ohne ihn nicht so viel geschafft worden wäre. Hinzukommt, dass die Jungen häufig Gelegenheit bekommen, einzukaufen, Milch vom Bauern aus dem nächsten Dorf zu holen usw. In diesem Zusammenhang gehört auch die Tatsache, dass die Jungen einmal dem häufig so unpersönlichen Versorgungsbetrieb des Heimes entronnen sind. Hier draussen sind sie an allem beteiligt. Als Beispiel sei das Kochen genannt. Das Feuerholz muss erst herbeigeschleppt sein, ehe es damit losgehen kann. Sie schneiden aber auch selber die Seite Speck in die Suppe, und der Duft lässt ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn sie sich als «Pottkieker» betätigen.

Nicht zu unterschätzen sind schliesslich die persönlichen Beziehungen, die zwischen dem Lehrer und dem Jungen entstehen. Sicherlich, die ergeben sich, und das müssen sie sogar, auch während der Schularbeit. Aber weit ab von den gewohnten Umgangsformen sieht man

sich doch anders. Mag man auch noch so sehr dagegen ankämpfen, in der täglichen Arbeit, bei der man den Jungen immer in den gleichen Situationen erlebt, entstehen leicht Bilder von seiner Persönlichkeitsstruktur, die von dem Erfolg und den Schwierigkeiten bestimmt sind, die sich dabei ergeben. Wie leicht kann sich das auch einmal hinderlich auf die gegenseitigen Beziehungen auswirken. Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie der Junge, der sonst vielleicht etwas gedrückt herumsitzt, plötzlich auflebt, oder wie der, der im Unterricht immer störte, plötzlich die «Stimmungskanone» wird.

Aber etwas anderes scheint mir noch wichtiger zu sein: Auch die Jungen erleben ihren Lehrer, der stets mit Forderungen an sie herantritt, ganz anders. Es ist schon ein Unterschied, ob er vor der Klasse steht und vielleicht auch Geburtstage mit ihnen feiert, oder ob er mit ihnen im gleichen Raum schläft und isst, mit ihnen tobt und Nachtwanderungen durchführt.

Sie erleben, dass er auch auf Gebieten etwas kann — oder auch nicht kann —, die ihnen wichtig sind; sie sehen, dass er ein Mensch ist, mit dem man ja «Pferde stehlen» kann. Dieser andere Blick, den man füreinander gewinnt, vermag sich nur günstig auszuwirken. Welch fesselnde Wirkung eine solche Fahrt besitzt, erleben wir immer wieder. Bis heute, nach ca. 10 Unternehmungen dieser Art, die alle 8—14 Tage dauerten, ist noch kein Junge auf der Fahrt entwichen.

(Aus dem «Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt», Juli 1961, Carl Heymanns Verlag, Köln-Berlin.)

Heimleiter berichten

Wir blättern in Jahresberichten

Erfreuliche Entwicklung

Im letzten Jahresbericht wurde erwähnt, dass seit Anfang 1959 in zunehmendem Ausmass nichttuberkulöse Behinderte zwecks Arbeitstraining und Anlehre im «Appisberg» aufgenommen werden. Diese allmähliche Verschiebung von den tuberkulösen zu den anderen Behinderten machte im Berichtsjahr wesentliche Fortschritte. Erfolgten 1959 erst 15 nichttuberkulöse Ein- bzw. 11 Austritte, so lauteten die betreffenden Zahlen für 1960 44 bzw. 30. Deutlich zeigt sich diese Entwicklung auch darin, dass zu Beginn des Jahres die Tuberkulösen noch 4:1 überwogen, während am Jahresende das Verhältnis zu den anderen Behinderten 1:1 lautete. Die trotz dieser erfreulichen Entwicklung noch *ungenügende Bettenbelegung* (58 Prozent) beruht in erster Linie darauf, dass die Zahl der tuberkulösen Behinderten schneller abnimmt als diejenige der anderen zunimmt. So betrug 1959 die Zahl der Tuberkulösen bei den Ein- und Austritten 64 bzw. 79, im Berichtsjahr dagegen nur 54 bzw. 70. In zweiter Linie spielt für diese vorläufig noch ungenügende Bettenbelegung auch die Anlaufzeit eine Rolle, bis überall bekannt ist, dass im «Appisberg» andere Behinderte aufgenommen werden. Dabei können wohl Patienten mit sehr verschiedenartiger Behinderung Aufnahme finden, aber bis zur Durchführung des Bauprojektes noch keine gehunfähige

Invalide, dies einerseits wegen den Stufen in- und ausserhalb der Gebäude und andererseits wegen dem Fehlen eines Lifts.

Zürcherische Eingliederungsstätte für Behinderte
«Appisberg», Männedorf

Zahlen sprechen

Es bestanden bei allen Untersuchungsstellen beständig *wochenlange Wartezeiten*. Die Abnahme der Zahl der untersuchten Kinder hängt mit der schon wiederholt erwähnten Tendenz zusammen, bei Kindern, denen durch unsere Aerzte und Fürsorgerinnen geholfen werden kann und bei denen eine Behandlung bei einem Privatarzt oder Psychologen nicht möglich ist, eine Therapie durchzuführen, die unsere Konsultationszeit stark beansprucht. In der kleineren Zahl der untersuchten Kinder drückt sich vor allem der *Aerztewechsel* aus, wobei sich auch in den Bezirken der *Aerzte- und Fürsorgerinnenwechsel* stark bemerkbar machte. Angesichts der grossen Schwierigkeit, genügend und tüchtige Aerzte zu bekommen, wird es nicht leicht sein, den vielen Anfragen gerecht zu werden.

Die Zahl der neu untersuchten Kinder betrug 701 (755), die Gesamtzahl der ärztlichen Konsultationen 2497 (2695). Dazu kommen 1362 nichtärztliche Besprechun-